

Namen der Opfer vor dem Vergessen bewahren

Von Joachim Atzbach

ERINNERUNGSSTELE

Neue Informationsblätter über Schicksale früherer jüdischer Bürger



Karlheinz Schneider, Inge Naumann-Götting, Martin Götting und Patin Elisabeth Schaub (von links) betrachten und lesen die neuen Erinnerungsblätter, die an der Stele Ecke Webergasse/Spiegelgasse für die kommenden vier Wochen angebracht worden sind.
Foto: RMB/Friedrich Windolf

Wiesbadens an der Ecke Webergasse/Spiegelgasse

Eine Idylle. Ein Wiesbadener Gartencafé in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Auf weißer Tischdecke stehen Kaffeekannen und Tassen. Dichte Laubbäume spenden Schatten. Links sitzt ein beliebter, älterer Herr in hellem Anzug. Er trägt Krawatte und Kavalierstuch. Im Revers des Jacketts steckt eine Blume. Die Dame zu seiner Rechten trägt einen dunklen Mantel. Die beiden schauen etwas distanziert, aber freundlich in die Kamera.

Doch dass diese Idylle täuscht, wird dem Betrachter klar, beim Gang auf die andere Seite der Erinnerungsstele. Dort sind die Namen der Fotografierten festgehalten, genauer gesagt, deren Unterschriften: Julius Israel Jacobsohn und Hedwig Sara Jacobsohn. "Israel" und "Sara" sind die Zwangsvornamen, die sämtliche Bürger jüdischen Glaubens während der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft annehmen mussten.

Das Aufnahmedatum des Fotos ist nicht feststellbar. Fest steht dagegen, dass die Eheleute Hedwig und Julius Jacobsohn, seit 1933 in Wiesbaden ansässig, am 10. Juni 1942 zu den ersten Bürgern gehörten, die in die ostpolnischen Ghettos und Lager deportiert wurden. Ihre Spuren verlieren sich in den Vernichtungslagern Sobibor und Majdanek.

Das Land, in dem sie gelebt und gearbeitet hatten, war zu ihrem Verhängnis geworden. Für ihren Lebensabend in Deutschland hatten sie sich bewusst gegen eine Flucht in die Schweiz entschieden. Hedwig Jacobsohn, geborene Cohn, wurde keine 60 Jahre alt. Julius Jacobsohn war vier Jahre älter als seine Frau.

Wer ein wenig mehr über das Leben der aus Westpreußen beziehungsweise Pommern stammenden Jacobsohns erfahren möchte, kann dies in den kommenden vier Wochen an den Erinnerungsstelen, Ecke Webergasse/Spiegelgasse tun. In der zweiten Stele wird an den ebenfalls aus Westpreußen stammenden Arzt Dr. Willy Taendler und dessen Ehefrau Jenny, geborene Mager, erinnert, denen seit ihrem Zuzug 1930 auch nur wenige Jahre in Wiesbaden vergönnt waren, bevor sie am 1. September 1942 nach Theresienstadt verschleppt wurden. Der 70-jährige Dr. Willy Taendler starb drei Wochen später. Jenny Taendler, eine gebürtige New Yorkerin, wurde am 15. Mai 1944 im Alter von 66 Jahren in Auschwitz ermordet.

So wie es fester Bestandteil der jüdischen Kultur ist, die Namen der Toten vor dem Vergessen zu bewahren, tun dies die Erinnerungsblätter mit den Namen der von den Nazis ermordeten Wiesbadener Bürgern jüdischen Glaubens. Es mögen schon über hundert Erinnerungsblätter sein. Für hundert von 1509 Opfern.